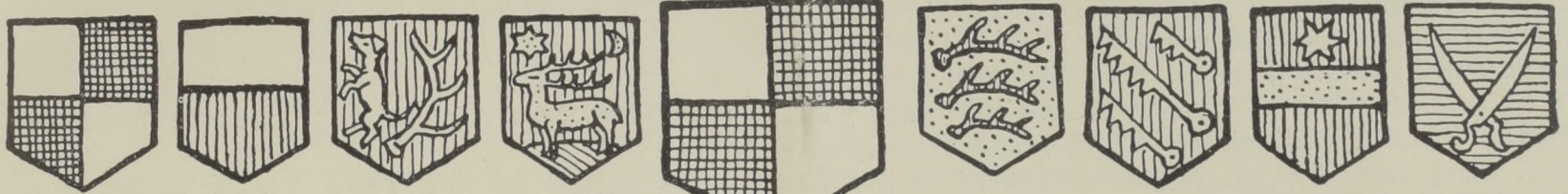


ZOLLERHEIMAT



BLÄTTER ZUR FÖRDERUNG DER HOHEN-
ZOLLERISCHEN HEIMAT- UND VOLKSKUNDE

NUMMER 11

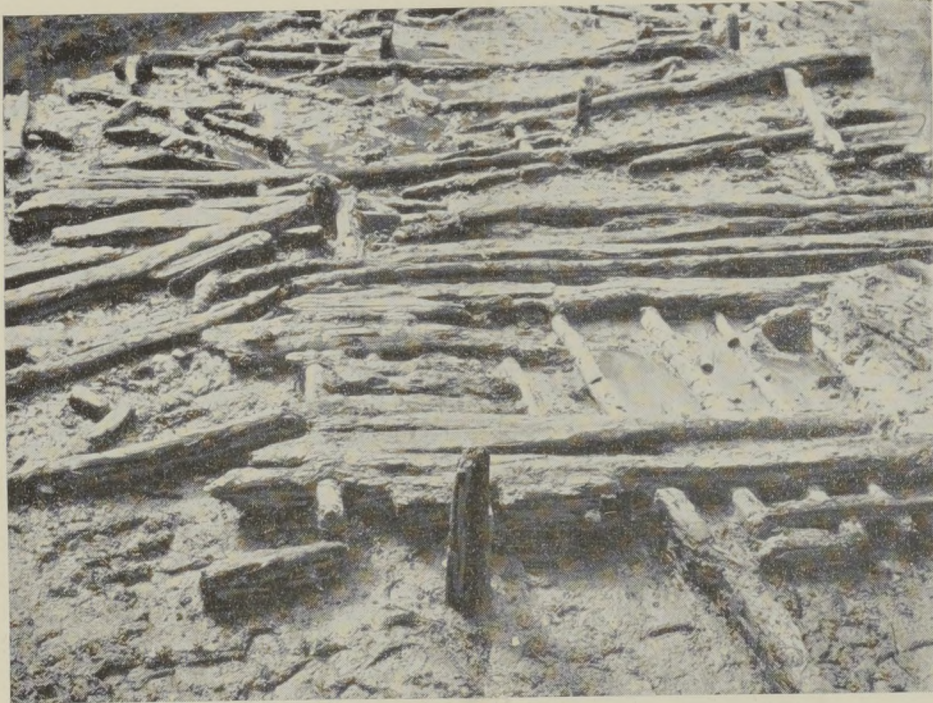
Hechingen, 15. November 1936

5. JAHRGANG

Das steinzeitliche Moordorf Egelsee bei Ruhfestetten

Von Dr. Oscar Paret-Stuttgart

Im Laufe von Jahrtausenden hat sich über das steinzeitliche Dorf dort hinter dem Endmoränenwall der letzten Eiszeit nahe dem heutigen Ruhfestetten eine fast 2 Meter dicke Torfdecke gelegt. Beim Torfstechen war diese Decke im Jahr 1893 zufällig an einer Stelle gelüftet worden, so daß der erstaunte Blick damaliger Forscher auf eine uralte Brandstätte und allerhand Hausrat fiel. 1935 faßte der Vertrauensmann für vorgeschichtliche Bodentümer in Hohenzollern, Oberpoststrat i. R. Peters, den Plan, das im Moor Egelsee verborgene Geheimnis zu erforschen. Nach einer kleinen Probegrabung im Jahr 1935 zur Festlegung der alten Siedlungsstätte konnte im Sommer 1936 eine erste größere Ausgrabung durchgeführt werden, deren wissenschaftliche Leitung Konservator Dr. Paret-Stuttgart übernommen hatte. Diese Grabung vermittelte einen klaren Einblick zunächst in einen kleinen Bezirk des alten Dorfes, sodaß wir heute schon eine ungefähre Vorstellung von dem haben, was noch vor Jahresfrist ein dunkles Geheimnis war.



Moordorf Egelsee

Freigelegte Hüttenböden, im Torf wohl erhalten

Das Moor Egelsee liegt in einer Senke, deren Feuchtigkeit ein Flachmoor entstehen ließ. Die Entwässerung erfolgt durch die Endmoräne hindurch zur Ablach und Donau. Die Torfdicke ist stellenweise bis auf 5 Meter gewachsen. In diesem Moor, das einst wohl das einzige offene Gelände zwischen bewaldeten Moränenhügeln war, haben sich zu Ende der Steinzeit, nach der heutigen Annahme etwa um 2000 vor Chr., Menschen angesiedelt. Hundert Schritte sind sie ins schwankende Ried gedrungen und haben aus herbeigeschleppten Baumstämmen eine feste Grundlage geschaffen, darüber Hütten erbaut, deren Pfosten in den weichen Torfgrund gestossen wurden. Das Dorf hat anscheinend nur kurze Zeit bestanden. Es ist abgebrannt und vielleicht an anderer Stelle des Moores, die wir noch nicht

kennen, neu aufgebaut worden.

Für die Erkenntnis der früheren Landschaftsverhältnisse ist es wichtig, die Entstehungsgeschichte des Moores und des heutigen Moorwaldes zu kennen. Unsere bisherigen Grabungen haben gezeigt, daß ein See offenbar nie bestanden hat, sondern immer nur ein nasses Ried oder Moor. Der heutige Wald ist ganz jung. Der Torf enthält keine Wurzeln und Stumpfen früherer Waldbäume. Ja die älteren Bewohner der Gegend erinnern sich, daß der Wald noch in ihrer Jugendzeit nur Niederholz war. Früher im Besitz des Klosters Wald, kam die

26 Hektar große Parzelle Egelsee bei Auflösung des Klosters im Jahre 1806 in den Besitz des Fürsten von Hohenzollern. Eine Beschreibung und ein Plan von 1830 wissen noch nichts von Waldbedeckung, zeigen vielmehr, daß damals im größeren Südteil des Moores überall Streutorf gestochen wurde. So hat sich also das Landschaftsbild vollständig geändert: Was einst zur Steinzeit freie Fläche war, ist heute von Wald bedeckt und die einst bedeckte Umgebung ist heute weithin offenes Ackerland und Wiese.

Die übliche Entwicklung eines Moores zeigt sich auch hier: In dem jungen Moorwald wachsen rasch die Bleichmoose zu dicken wassergetränkten Polstern heran, die den Baumwurzeln die Luft nehmen. Schon beginnen da und dort die Bäume, die Fichten, Tannen und Birken, im besten Alter abzustorben. Und dann breitet sich mehr und mehr das Hochmoor aus mit seinen andersartigen Pflanzen.

Die Ausgrabung wurde von der Fürstlichen Forstverwaltung wie auch von der Regierung weitgehend unterstützt. Weniger günstig war das Wetter gestimmt. Die vielen Regengüsse erforderten viel Pumparbeit, um den Grundwasserspiegel in der Grabungsfläche zu senken.

Nachdem der Wald über der vorgesehenen Fläche gerodet war, konnte mit dem Abtragen des Torfes begonnen werden. Bald zeigten sich in größerer Zahl die Köpfe von Pfosten und schließlich eine dicke durchgehende Holzkohlenschicht. Unter dieser kam stellenweise reiner Torf, andernorts stieß man auf harte Schichten von sandigem Letten, die auf dichten Lagen von Baumstämmen ruhten. Diese Lettenestriche hatten rechteckige Umgrenzung und waren etwa 3,5:6 Meter groß. Es sind die Fußböden der Hütten. Entlang ihren Längsseiten zeigten sich Reihen von weitläufig gestellten Doppelpfosten. Jedem Paar von Pfosten auf der einen Seite entsprach ein Paar auf der andern Seite und immer stand dazwischen, in der Mittellinie des Estrichs, noch ein einzelner Pfosten. Ganz deutlich ist es, daß die Doppelpfostenreihen die Wände stützten, die Mittelpfostenreihe aber einen Dachstuhl trug. Die Hütten waren also rechteckige Siebelbauten mit mittlerer Pfostenreihe, sie hatten also einen durch mehrere Pfosten geteilten Raum. Zwischenwände konnten bisher nicht nachgewiesen werden.

In dem beliebig herausgegriffenen Ausgrabungsraum wurden sechs solcher Hütten teilweise oder ganz freigelegt. Die Hütten standen dicht nebeneinander mit dem Siebel und wohl auch der Tür gegen Südost. Zwischen den zwei angetroffenen Hüttenreihen zieht eine schmale Gasse auf längsgelegten Baumstämmen hindurch.

Aus den Befunden der in der Umgebung des Fundplatzes ausgehobenen Probelöchern kann man auf einen Durchmesser der Siedlung von etwa 60 Meter und auf etwa 40 Hütten schließen.

Wenn bisher auffallend wenig Hausrat zutage kam, so rührt dies teilweise vom Brand des Dorfes her, der alles Brennbares zerstört hat, teils wohl davon, daß die Bewohner nach dem großen Feuer alles noch brauchbare Gerät aus dem Schutt herausgeholt haben. An Funden sind zu nennen einige ziemlich rohe Tongefäße, die an die Ware aus den Pfahlbauten des Bodensees erinnern, dazu eine Anzahl Feuersteinmesser und -schaber.

Recht zahlreich sind Haselnüsse. Sie wurden offenbar viel gesammelt und gegessen. Auch Bucheckern fanden sich. Von sonstigen Nutzpflanzen sind bis jetzt nachgewiesen (nach Dr. Bertsch): Zwergweizen, Emmer, Einkorn, Saatgerste, Lein, Apfel, Himbeere, Brombeere u. a.

Wir hoffen, bei der Fortsetzung der Ausgrabung 1937 weitere Einblicke in die Anlage des Dorfes und das Leben seiner Bewohner zu gewinnen. Dadurch wird zum erstenmal Licht fallen in die steinzeitlichen Verhältnisse im westlichen Oberschwaben und ein Vergleich mit den Bodenseepfahlbauten einerseits, den Siedlungen im Federseeemoor andererseits läßt wichtige Ergebnisse erwarten.

Vom Alter unserer Pfarreien

Von J. Wezel

Die ersten Pfarreien in unserer Heimat Schwaben wurden in der Zeit der Einführung des Christentums gegründet. Wann dieses hier festen Fuß faßte, kann nicht genau angegeben werden. Zur Zeit der Römerherrschaft bis etwa 300 gab es in Schwaben wohl einzelne Christen, aber noch keine christlichen Gemeinden. Die Alemannen verhielten sich von circa 300 bis 500 dem Christentum gegenüber ablehnend. Nach der Eroberung Schwabens durch die christlichen Franken errichteten deren Könige im Lande sog. Königshöfe auf ehemaligen römischen Besitzungen an römischen Straßenzügen und setzten fränkische christliche Adelige als Verwalter darauf. Daneben bauten sie eine christliche Kapelle und stellten hierfür einen christlichen Geistlichen an. Von ihnen lernten die benachbarten heidnischen Alemannen das Christentum kennen. Manche nahmen es an. Die große Mehrzahl aber verharrte bei ihrer heidnischen Religion. Die Franken ließen ihnen in religiöser Beziehung volle Freiheit, übten keinerlei Zwang auf sie aus. Zu Anfang des 7. Jahrhunderts war nachweislich die Masse der Alemannen noch heidnisch. Ihre Christianisierung ist vor allem das Werk der irisch-ottischen Mönche im 7. Jahrhundert. Jetzt entstehen christliche Pfarreien in Schwaben.

Gründungsurkunden sind keine mehr vorhanden. Es ist aber anzunehmen, daß die ersten Pfarreien bei den Kirchen auf den Königshöfen gegründet wurden. Diese hatten gewöhnlich den fränkischen Nationalheiligen, den hl. Martinus, Bischof von Tours, zum Patron. Die Martinskirchen zählen zu den ältesten. Nach Boffert stehen sie in der Regel in der Nähe ehemaliger römischer Niederlassungen und römischer Straßenzüge.

Dem hl. Martinus sind in Hohenzollern geweiht die Kirchen in Beuron, Trochtelfingen, mit den Filialen Hörswag, Steinbilben, Wilsingen, Meidelfstetten; Inneringen, Hettlingen, Kettenacker, Ringingen, Kappel, Dießen, Niederhechingen auf dem Martinsberg zwischen Stein und Hechingen, abgebrochen 1813, Levertswiler früher, jetzt hl. Luzia. Dießen war bis zur Reformation Filial der Ursparrei Oberiflingen mit dem hl. Michael als Patron, jetzt württembergisch und protestantisch (vgl. „Die Patrozinien in Hohenzollern“ von Fr. Eisele, Diöz.-Archiv 1932 und 1933). Württemberg besitzt 136 Martinskirchen und 20 Martinskapellen (vgl. „Kirchenheilige in Württemberg“ von Gustav Hoffmann 1932).

Anderer fränkischer Nationalheilige sind Remigius, Dionysius, Leodegar. Dem hl. Dionysius ist in Hohenzollern die Kirche in Schlatt geweiht, das 1275 eine eigene Pfarrei war, seit 1546 als Filial zu Jungingen gehört. Der Sage nach soll die Kirche in Schlatt ehemals Maria im finsternen Wald zur Patronin gehabt haben. Der hl. Leodegar ist Patron der Kirche in Samertingen, nach den Funden eine bedeutende alemannische Niederlassung, Filiale Hart- u. Feldhausen. — Die heidnischen Alemannen verehrten ihre Götter vielfach auf Bergeshöhen.

Um den alten Kult zu verdrängen, errichteten die christlichen Glaubensboten dort St. Michaelskirchen. Papst Gregor der Große hatte geraten, nur die Bösenbilder der Heiden zu zerstören, nicht aber die Tempel, sondern diese in christliche Kirchen umzuwandeln, damit das Volk an den durch Gewohnheit geweihten Orten desto lieber und eher an den Dienst des wahren Gottes sich gewöhne. Auch wird gesagt, Michael, der den Satan überwand, wurde auf die Höhe gestellt, damit seine Verehrung die Christenheit schütze gegen die Angriffe der Mächte der Finsternis. Seit dem 9. Jahrhundert ist St. Michael Schutzpatron der deutschen Nation. Auf dem Reichsbanner befand sich sein Bild. Mit Gott und St. Michael zogen die Soldaten vertrauensvoll in den Krieg. Dem hl. Michael sind in Hohenzollern geweiht die Kirchen in Esseratsweiler, Bachhaupten, Beringendorf, Salmendingen, Stetten bei Haigerloch, auf dem Zoller und nach Gustav Boffert ehemals die Kirche in Empfingen, später St. Georg. Zur Pfarrei Empfingen gehörten die Filiale: Betra, Fischingen, Dettensee, Wiesenstetten, Kenfrizhausen, Mühlheim. Die Michaelskirchen in Beringendorf und Esseratsweiler standen vermutlich früher auf Anhöhen in der Nähe der heutigen Kirchen. In Beringendorf heißt heute noch der Berg, welcher der Kirche gegenüberliegt, Kirchberg, (Eisele). Auch in anderen Orten ist St. Michael auf dem Berg später in das Tal hinabgewandert. In Württemberg finden sich 71 Michaelskirchen und 45 demselben geweihte Kapellen. Vor dem Jahre 1000 sind urkundlich erwähnt die Michaelskirchen auf dem Michaelsberg DL. Brackenheim (793), auf dem Asberg (9. Jahrh.), zu Böttingen (771), in Heilbronn (741) und Schwenningen (895), (Hoffmann). In Hohenzollern sind nur fünf Kirchen urkundlich vor dem Jahre 1000 erwähnt, nämlich Beuron (St. Martin) 850, Wilsingen (St. Johannes und Paulus) 875, Empfingen